

Hans Küng
Weltfrieden - Welt-
religionen - Weltethos

Daß die politische Weltlage nach den unerwarteten Ereignissen des Jahres 1989 insgesamt instabiler, unsicherer geworden ist: Mit dieser Analyse werden die meisten der Zeitkritiker übereinstimmen. Niemand hätte für möglich gehalten, daß das weltgeschichtliche Szenario sich so rasch verändern würde: der Zusammenbruch des Sowjetsystems, die Wiedervereinigung Deutschlands, die Demokratisierung der früheren Ostblockstaaten, der Golfkrieg, der Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien. Wohin die Gesamtentwicklung treiben wird, kann heute noch niemand definitiv sagen. Das eine dagegen scheint sicher: Der Zusammenbruch des marxistisch-leninistischen Sozialismus im Jahre 1989 und die Auflösung der antagonistischen Militärblöcke ist - sehe ich richtig - die dritte Chance zu einer neuen Weltordnung, die nach dem Ersten Weltkrieg 1918 und nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 verspielt worden ist.

*I. Drei Chancen für eine neue Weltordnung:
1918 / 1945 / 1989*

Chance 1: 1918. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde auf Anregung des damaligen amerikanischen Präsidenten Wilson der «Völkerbund» gegründet (1920), beruhend auf der Vision, daß die Völker endlich zu einer gemeinsamen, friedlichen und gerechten Regelung der Weltangelegenheiten kommen würden. Europa und die Welt aber hatten diese erste Chance verspielt: vor allem mit Faschismus und Nationalsozialismus, aber auch mit Kommunismus und japanischem Militarismus, und in deren Folge mit dem Zweiten Weltkrieg, mit dem Holocaust, mit Archipel Gulag und Hiroshima. Statt einer Weltordnung ein noch nie dagewesenes *Weltchaos*.

Chance 2: 1945. Damals bestand erneut die Chance zu einer solchen neuen Weltordnung, und die jetzt gegründeten «Vereinten Nationen» sollten dazu verhelfen. Doch auch dieser neue Versuch erwies sich als zwiespältig. Und es war vor allem die stalinistische Sowjetunion, welche in Osteuropa und anderswo eine bessere Ordnung verhinderte und sich durch Totalitarismus nach innen und Hegemonismus nach außen selber das Grab schaufelte. Statt einer Weltordnung eine *Weltteilung!* Zu einem entfesselten Kapitalismus mit negativen Auswirkungen vor allem in Lateinamerika und Afrika kam jetzt ein Sozialismus, der von der Elbe bis Wladiwostok zu einer beispiellosen Versklavung der Menschen und der Ausbeutung der Natur führte - bis es nicht mehr weiterging.

Chance 3: 1989. Jetzt ist die dritte Chance zu einer - ich möchte es nennen - «postmodernen» Weltordnung gekommen. Politisch gesehen hat sie ein demokratisches Staatswesen zur Voraussetzung, ökonomisch gesehen eine sowohl sozial wie ökologisch ausgerichtete Marktwirtschaft (nicht zu verwechseln mit «Kapitalismus», der weder sozial noch ökologisch ist), wie sie zumindest im Prinzip von Washington über Brüssel bis Moskau bejaht wird, wenngleich sie noch längst nicht entwickelt ist. Doch wird eine solche Weltordnung nicht entstehen ohne ein neues Verhältnis zwischen den Völkern. Und wer hätte ahnen können, daß mitten in Europa

noch einmal ein Krieg von unvorstellbarer Grausamkeit geführt wird? Auch andere Regionen sind weit davon entfernt, befriedet zu sein. Statt einer neuen Weltordnung eine neue *Weltunordnung*?

Schaut man auf die Welt von heute, so kommt man um die erschreckende Tatsache nicht herum: Es gibt zur Zeit ungefähr 30 bewaffnete Konflikte. Die UN ist aber schon jetzt mit ihren laufenden 13 friedenserhaltenden Missionen überfordert. Zur Zeit zählen die UN 184 Mitgliedsstaaten (verglichen mit 51 im Jahre 1945). UN-Beamte schätzen, daß, wenn auch Afrika nach ethnischen Grenzen aufgeteilt werden sollte, die Zahl der «souveränen Staaten» gegen 450 anwachsen könnte. Doch wenn immer kleinere ethnische und religiöse Einheiten sich den Status eines «souveränen Staates» erkämpfen wollen, wird nicht nur Afrika, sondern auch Europa von Spanien bis nach Rußland durch Aufspaltung in Unordnung geraten. Die Zukunft wird dann unsicherer denn je sein. Von Stabilität wird keine Rede mehr sein können, wenn die Einheiten immer kleiner werden, die Perspektiven immer enger, der Drang nach nationaler Abgrenzung immer fanatischer. Jugoslawien ist ein warnendes Beispiel. Und was sich in den vergangenen Monaten auch in Deutschland zwischen Rostock, Solingen und Konstanz abgespielt hat, ist eine grausame Mahnung, umzudenken und zu besseren Regeln des Zusammenlebens in dieser einen Welt und Menschheit zu kommen. Aber wie?

II. Keine neue Weltordnung ohne ein Weltethos

Zuerst negativ formuliert: Eine neue, bessere Weltordnung wird nicht heraufgeführt werden auf der Basis

- von diplomatischen Offensiven allein, welche oft allzusehr nur auf die Regierungen und nicht auf die Völker ausgerichtet sind und welche Frieden und Stabilität der Region nur zu oft nicht zu garantieren vermögen;
- einfach von humanitären Hilfen, die politische Aktionen nicht zu ersetzen vermögen;
- primär von militärischen Interventionen, die meist mehr schlechte als gute Folgen zeitigen;

- allein des «Völkerrechts», solange dieses auf einer uneingeschränkten Souveränität der Staaten beruht und mehr die Rechte der Staaten als die Rechte der Völker und der Menschen (Menschenrechte) im Auge hat.

Positiv formuliert: Eine neue Weltordnung wird letztlich nur *heraufgeführt auf der Basis von*

- mehr gemeinsamen Visionen, Idealen, Werten, Zielen und Maßstäben;
- einer verstärkten globalen Verantwortung der Völker und ihrer Lenker;
- eines neuen verbindlichen und verbindenden, Kulturen und Religionen umgreifenden Ethos für die gesamte Menschheit, auch die Staaten und ihre Machthaber. *Keine neue Weltordnung ohne ein neues Weltethos!*

Man mag einwenden: Hat es nicht etwas Verwegenes, angesichts des Krieges in Jugoslawien, wo orthodoxe Serben, katholische Kroaten und muslimische Bosnier sich grauenhaft-blutige Schlachten liefern, angesichts der Lage im Nahen Osten, angesichts der Spannungen zwischen christlichen Armeniern und muslimischen Aserbeidschanern, zwischen Hindus, Muslimen und Sikhs in Indien, zwischen buddhistischen Singhalesen und hinduistischen Tamilen in Sri Lanka, und nicht zuletzt angesichts des unbereinigten Konfliktes in Nordirland zwischen Katholiken und Protestanten: Hat es nicht etwas Verwegenes, für die Zukunftssicherung dieser Erde ein Weltethos zu fordern, für das die Religionen einen entscheidenden Beitrag liefern sollten? Aber ich frage zurück: Wann wäre eine solche Forderung dringender als heute? «Weltethos» ist ohnehin nie eine Schönwetter- oder Luxusparole gewesen, mit der man sich akademisch interessant machen oder als Festredner profilieren möchte. Sie kommt aus bitteren Erfahrungen der Vergangenheit, aus blutigen Krisen von gestern, in denen die Religionen oft eine fatale Rolle gespielt haben. Krise aber bedeutet nicht nur Gefahr, sondern auch Chance.

III. Nicht eine einzige Weltkultur oder Weltreligion

Weltpolitik, Weltwirtschaft und Weltfinanzsystem bestimmen unser eigenes nationales und regionales Schicksal wesentlich mit. Daß es keine nationalen oder regionalen Inseln der Sta-

bilität mehr gibt, beginnt man selbst in der Schweiz langsam einzusehen. Und trotz der starken nationalen und regionalen Interessensplitterung gibt es doch schon eine so starke politische, wirtschaftliche und finanzielle *Weltverflechtung*, daß Ökonomen von einer *Weltgesellschaft* und Soziologen von einer *Weltzivilisation* (im technisch-wirtschaftlich-sozialen Sinn) reden: Weltgesellschaft und -zivilisation als ein zusammenhängendes Interaktionsfeld, in das alle direkt oder indirekt involviert sind.

Doch besagt diese entstehende Weltgesellschaft und technologische Weltzivilisation keinesfalls auch eine einheitliche *Weltkultur* (im geistig-künstlerisch-gestaltenden Sinn), gar eine *Weltreligion*. Vielmehr schließen Weltgesellschaft und Weltzivilisation eine zum Teil sogar neuakzentuierte *Vielzahl von Kulturen und von Religionen* ein. Eine einzige Weltreligion zu erhoffen, ist eine Illusion, sie zu befürchten ist Unsinn. Nach wie vor verwirrend ist in der Welt von heute die Vielfalt der Religionen, Konfessionen und Denominationen, der religiösen Sekten, Gruppen und Bewegungen. Ein kaum überschaubares Miteinander, Durcheinander und Gegeneinander, das nicht auf einen Nenner gebracht werden kann oder soll.

Aber will man in einer nicht nur regionalen oder nationalen, sondern *welthistorischen und weltweiten* und in diesem Sinne *planetarischen Betrachtung* diese durch die Jahrhunderte gewachsene Überkomplexität reduzieren, ja will man sich angesichts der aktuellen Unübersichtlichkeit auch und gerade in Sachen Religion neu orientieren, so hält man sich angesichts der «einen religiösen Geschichte der Menschen» (Wilfrid Cantwell Smith) am besten an die noch heute bestehenden großen religiösen Stromsysteme der *Hochreligionen*, die auch die Naturreligionen Afrikas, Amerikas und Ozeaniens überflutet haben. Blickt man also auf die Welt von heute und überschaut man unseren Globus gleichsam von einem Satelliten aus, so lassen sich in der Kulturlandschaft dieser Erde gegenwärtig noch *drei große - überindividuelle, internationale und transkulturelle - religiöse Stromsysteme* mit ihren Einzugsgebieten unterscheiden, die alle ihre eigene Genesis und Morphologie haben:

- die Religionen *semitischen* Ursprungs: Sie ha-

ben einen *prophetischen* Charakter, gehen stets von einem *Gegenüber* von Gott und Mensch aus und stehen vorwiegend im Zeichen religiöser *Konfrontation*: Judentum, Christentum und Islam;

- die Religionen *indischer* Herkunft: Sie sind primär von einer *mystischen*, auf *Einheit* hintendierenden Grundstimmung getragen und stehen mehr im Zeichen religiöser *Inneneinkehr*: frühe indische Religion der Upanishaden, Buddhismus und Hinduismus;
- die Religionen *chinesischer* Tradition: Sie zeigen eine *weisheitliche* Ausprägung und stehen grundsätzlich im Zeichen der *Harmonie*: Konfuzianismus und Taoismus.

Älter, stärker und konstanter als viele Dynastien und Imperien haben diese großen Religionssysteme durch die Jahrtausende die Kulturlandschaft dieses Globus modelliert. In unachgiebigem Rhythmus des Wechsels erhoben sich in den verschiedenen Kontinenten sporadisch neue Bergmassive und Hochplateaus, doch die großen *Ströme*, älter, stärker und konstanter, haben sich immer wieder neu in die sich hebende Landschaft eingeschnitten. Ähnlich sind in unserer Kulturlandschaft immer wieder neue Gesellschaftssysteme, Staatswesen und Herrscherhäuser aufgestiegen, die großen alten Ströme der *Religionen* jedoch vermochten sich - allen Hebungen und Senkungen zum Trotz - mit einigen Anpassungen und Umwegen immer wieder durchzusetzen und die Züge der Kulturlandschaft in neuer Weise zu gestalten. Schon von daher, von den tiefgreifenden Prägungen der Kulturen durch die Religionen her, wäre es auch sinnlos, von einer einzigen Weltkultur oder Weltreligion zu sprechen oder eine solche gar anzustreben.

Und doch: Es gibt *Gemeinsamkeiten in den Religionen*. Wie die natürlichen Stromsysteme dieser Erde und die von ihnen geprägten Landschaften zwar höchst verschieden sind, die Flüsse und Ströme der verschiedenen Kontinente aber allesamt ähnliche Profile und Hangneigungen aufweisen, ähnlichen Gesetzmäßigkeiten gehorchen, Schluchten schneiden ins Gebirge, sich winden in den Ebenen und unweigerlich einen Weg zum Meer suchen, so auch die doch in vielem ähnlichen Profile, Gesetzmäßigkeiten und Auswirkungen. Religionen - so verwirrend verschieden sie auch alle-

samt sind – sind alle Heilsbotschaften, die alle auf ähnliche *Grundfragen* des Menschen antworten, auf die ewigen Fragen nach Liebe und Leid, Schuld und Sühne, Leben und Tod: Woher die Welt und ihre Ordnung? Warum sind wir geboren, und warum müssen wir sterben? Was bestimmt das Schicksal des einzelnen und der Menschheit? Wie begründet sich das sittliche Bewußtsein und das Vorhandensein ethischer Normen? Und sie alle bieten über alle Weltdeutung hinaus auch ähnliche *Heilswege* an: Wege aus der Not, dem Leid und der Schuld des Daseins; Wegweisung für ein sinnvolles und verantwortungsbewußtes Handeln in diesem Leben – zu einem dauernden, bleibenden, ewigen Heil, der Erlösung von allem Leid, von Schuld und Tod.

Dies alles heißt nun aber auch: Selbst wer die Religionen ablehnt (und ich habe in «Existiert Gott?» alle Argumente der neuzeitlichen Religionskritik einer eingehenden Prüfung unterzogen), wird sie ernst nehmen müssen als grundlegende gesellschaftliche und existentielle Realität; haben sie doch zu tun mit Sinn und Unsinn des Lebens, mit Freiheit und Versklavung des Menschen, mit Gerechtigkeit und Unterdrückung der Völker, mit Krieg und Frieden in Geschichte und Gegenwart.

IV. Die religiöse Dimension ernst nehmen

Keine Frage: Jede *Religion* ist als menschliches Phänomen *ambivalent* – ambivalent wie Kunst oder Musik, die ja auch massiv mißbraucht wurden und werden: Auch Religionen sind, soziologisch gesehen, Machtsysteme, die auf Stabilisierung und Machtausweitung bedacht sind. Sie verfügen über ein hohes Streitpotential. Sie verfügen aber auch über ein oft übersehenes Friedenspotential. Religion kann aufputzen, gewiß, sie kann aber auch besänftigend wirken. *Religion kann Kriege motivieren, schüren und verlängern*, sie kann aber auch Kriege *verhindern und abkürzen*.

Der Friede zwischen Frankreich, Deutschland und Italien ist durch überzeugte Christen (und Katholiken) grundgelegt worden: Charles de Gaulle, Konrad Adenauer, Robert Schumann, Alcide de Gasperi.

Friede zwischen Deutschland und Polen ist

durch ein Memorandum der protestantischen Kirche (EKD) vorbereitet worden.

Friedliche Revolutionen in Polen, der DDR, der Tschechoslowakei, aber auch in Südafrika und auf den Philippinen haben gezeigt, daß Religion sich friedensstiftend auswirken kann.

Ich möchte dies hier in aller Deutlichkeit sagen: Vor lauter strategischen, ökonomischen und politischen Aspekten darf auch heute die soziale, moralische und religiöse Dimension solcher Krisen nicht außer acht gelassen werden. Dafür nur ein Beispiel:

Beispiel: das frühere *Jugoslawien*. Wer nicht geschichtsblind ist, dem wird aufgefallen sein: Die modernen Staatsgrenzen in Osteuropa scheinen zu verblassen vor den uralten Grenzen, die von Religionen und Konfessionen einmal gezogen wurden: Zwischen Armenien und Aserbaidschan, zwischen Georgien und Rußland, der Ukraine und Rußland und eben auch zwischen den verschiedenen Völkerschaften in Jugoslawien. Die Komplexität der Probleme in Jugoslawien versteht man nur, wenn man weiß: Seit einem Jahrtausend – grundgelegt seit der Teilung von West- und Ostrom – treffen mitten in Jugoslawien zwei verschiedene Paradigmen von Christentum aufeinander: das östlich-byzantinische mit Serbien und das römisch-katholische mit Kroatien; besser könnten sich katholische Kroaten mit Muslimen als mit orthodoxen Mitchristen verständigen... Dazu kommen noch die Probleme der 500jährigen Besetzung des serbischen Territoriums durch die Türken (seit der Niederlage auf dem Kosovo polje = Amsfeld 1389), was unter den Serben die Ideologie eines dauernden Leidens und Duldens hervorgebracht hat, die sehr oft der Wirklichkeit nicht (mehr) entspricht.

Nun aber sind Serben, Kroaten und Bosniaken (die einzig autochthonen Muslime in Europa) allesamt Südslawen. Serben haben seit Jahrhunderten unter Kroaten gewohnt, ursprünglich angeworben gegen die Türken, als ethnische Cousins. Und so sind heutzutage die drei Gruppen auf dem Staatsgebiet des früheren Jugoslawien höchst gemischt, am meisten in Bosnien. Deshalb war es falsch, nach 1989 zunächst einen uniformen jugoslawischen Einheitsstaat zu verteidigen (Phase 1 der EG- und US-Politik), falsch aber auch,

dann gerade umgekehrt ganz Jugoslawien in Nationalstaaten aufzusplitteln (Phase 2, insbesondere der deutschen und dann auch der EG- und US-Politik). Eine Konföderation (mit Kantonen oder wie immer) wäre von Anfang an das Richtige gewesen, nicht erst jetzt, wo es dafür zu spät ist.

Ob es aber in einem solchen Gebiet je Frieden geben wird, wenn man die religiöse Dimension des Konflikts nicht ernst nimmt? Meine Sympathien waren in der gegenwärtigen Auseinandersetzung zunächst mit Kroatien (nicht weil es katholisch, sondern weil es angegriffen war) und dann vor allem mit den Muslimen. Aber darf ich als katholischer Theologe verschweigen, daß der katholisch-kroatische Ustascha-Staat unter Naziprotektorat Zehntausende (manche sagen Hunderttausende) von Serben umgebracht hat – ohne daß der damalige Zagreber Erzbischof Stepinac oder der damalige Papst Pius XII., der ebenfalls bestens orientiert war, protestiert hätten? Doch wahrhaftig, auch die orthodoxen Serben haben ihr eigenes überschwer belastetes Schuldenkonto.

Über 40 Jahre hätten beide Kirchen Zeit gehabt, die Lage zu klären, Schuld einzugestehen, um Vergebung zu bitten, den Frieden der Politiker vorzubereiten. Es war gewiß gut gemeint, aber zu spät getan, als der Weltrat der Kirchen, oft mehr um die Welt als um die Kirchen besorgt, endlich mitten im Bürgerkrieg Bischöfe von beiden Seiten versammelte, deren ökumenische Reden schließlich in unökumenischen Beschuldigungen endeten. Ja, ob man heute mit einem Serben oder einem Kroaten redet: Er erzählt von den Verbrechen der anderen Seite und schweigt von den Verbrechen der eigenen – ganz so wie früher Deutsche und Franzosen. Ob auch Serben und Kroaten noch einen weiteren Revanchekrieg brauchen, bevor sie merken, daß solches Revanchedenken und solche Revanchepolitik nie zum Frieden, sondern immer wieder zu neuer Zerstörung führen wird? Ob es denn auch noch jetzt, wenn endlich ein Waffenstillstand erreicht werden sollte, wirklich keine Bischöfe oder Theologen gibt, die miteinander verständlich zu reden beginnen könnten? Selbstkritische Erinnerungsarbeit ist unumgänglich.

Meine grundsätzliche Frage ist: Müssen die-

se *Religionen* unbedingt in Gegensatz und Streit miteinander stehen? Frieden (Schalom, Salam, Eirene, Pax) ist doch zu allermeist in ihrem Programm. Ihre erste Aufgabe in dieser Zeit müßte die *Friedensstiftung untereinander* sein, um mit allen Mitteln, die heute auch die Medien bieten,

- die Mißverständnisse aufzuklären,
- die traumatischen Erinnerungen aufzuarbeiten,
- die stereotypen Feindbilder aufzulösen,
- die Schuldkonflikte gesellschaftlich und individuell zu verarbeiten,
- den Haß und die Destruktivität abzubauen,
- sich auf die Gemeinsamkeiten zu besinnen.

Ob aber die Angehörigen der verschiedenen Religionen um das wissen, was ihnen – trotz ihrer großen «dogmatischen» Unterschiede – gerade im Ethos gemeinsam ist? Keineswegs. Deshalb:

V. Die Notwendigkeit eines ethischen Minimalkonsenses

Ein Erstes: Mit der Verständigung unter den Religionen ist keine Front der Gläubigen gegen die Ungläubigen gefordert. Die römische Re-katholisierungskampagne besonders in Osteuropa, die man euphemistisch als Re-evangelisierung bezeichnet, führt nur zum Neuaufwerfen der alten Kriegsgräben – wir brauchen nicht wieder eine Teilung der Gesellschaft und der politischen Parteien in Klerikale und Antiklerikale (Beispiel: Polen). Das Projekt Weltethos fordert geradezu die *Allianz von Glaubenden und Nichtglaubenden* für ein neues gemeinsames Basisethos.

Ein Zweites: Im Hinblick auf ein Minimum an gemeinsamen Werten, verbindlichen Maßstäben und persönlichen Grundüberzeugungen haben die Religionen zweifellos eine besondere Funktion und Verantwortung. Was alle großen *Religionen* eint, müßte im einzelnen aufgrund der Quellen genau herausgearbeitet werden – eine bedeutsame und erfreuliche Aufgabe für die Gelehrten der verschiedenen Religionen, die erst in den Anfängen steckt, aber erstaunlich rasch viel Interesse geweckt und ein erstes Ergebnis gezeitigt hat.

Ich möchte grundsätzlicher fragen: Was können Religionen *trotz ihres sehr verschiedenen*

Dogmen- und Symbolsystems zur Förderung eines Ethos leisten, das sie unterscheidet von Philosophie, politischer Pragmatik, internationalen Organisationen, philanthropischen Bemühungen aller Art? Gewiß: Religionen haben in der Vergangenheit stets ihre Traditionen verabsolutiert, mysteriöse Dogmen und rituelle Vorschriften fixiert und sich abgekapselt von den je anderen. Und doch können sie, wo sie wollen, mit noch anderer Autorität und Überzeugungskraft als Politiker, Juristen und Philosophen grundlegende *Maximen elementarer Menschlichkeit* zur Geltung bringen.

VI. Eine oberste Gewissensnorm und Leitfigur

Gewiß, Religionen waren und sind immer in Versuchung, sich in einem unendlichen Gestrüpp von Geboten und Vorschriften, Kanones und Paragraphen zu verlieren. Und doch können sie, wo sie wollen, mit ganz anderer Autorität als jede Philosophie begründen, daß die Anwendung ihrer Normen nicht von Fall zu Fall, sondern kategorisch gilt. Religionen können Menschen eine *oberste Gewissensnorm* geben, jenen für die heutige Gesellschaft immens wichtigen *kategorischen Imperativ*, der in ganz anderer Tiefe und Grundsätzlichkeit verpflichtet. Denn alle großen Religionen fordern ja so etwas wie eine *«Goldene Regel»* – gerade sie ist eine nicht nur hypothetische, bedingte, sondern eine kategorisch apodiktische, *unbedingte Norm* – durchaus praktikabel angesichts der höchst komplexen Situation, in der der einzelne oder auch Gruppen oft handeln müssen.

Diese «Goldene Regel» ist schon bei *Konfuzius* bezeugt: «Was du selbst nicht wünschst, das tue auch nicht anderen Menschen an» (Konfuzius ca. 551–489 v. Chr.); aber auch im *Judentum* (negativ formuliert): «Tue nicht anderen, was du nicht willst, das sie dir tun» (Rabbi Hillel 60 v. Chr.–10 n. Chr.), und schließlich auch in der *Bergpredigt* (positiv formuliert): «Alles, was ihr wollt, das euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen ebenso.»

Diese Goldene Regel könnte einer kruden *Erfolgsethik*, die gar keine Ethik ist, wehren, bräuchte aber auch nicht als eine reine Gesinnungsethik verstanden werden, welche die Realitäten nicht wahrnimmt, sondern könnte

gerade das Zentrum einer *Verantwortungsethik* (Max Weber, Hans Jonas) ausmachen, welche stets die Folgen unseres Tuns und Lassens mitbedenkt.

Mit dem Verweis auf Konfuzius und Jesus von Nazaret ist auch schon ein weiteres angedeutet: Religionen bieten, anders als Philosophien, nicht nur abstrakte Lebensmodelle. Sie können auf konkrete Menschen verweisen, die den Weg bereits gegangen sind, «maßgebende Menschen» (Karl Jaspers). Deshalb sind die *maßgebenden Leitfiguren* der Weltreligionen von größter Bedeutung: Buddha, Jesus von Nazaret, Konfutsu, Laotse oder Muhammad. Es macht eben einen alles entscheidenden Unterschied aus, ob man Menschen eine neue Lebensform abstrakt vordoziert oder ob man sie mit Verweis auf ein verpflichtendes konkretes Lebensmodell zu einer solchen Lebensform einladen kann: zur Nachfolge Buddhas, Jesu Christi, Konfutsus, Laotses oder des Propheten Muhammad. Für mich als Christen – um hier völlig unzweideutig zu reden – ist und bleibt Jesus Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben (das ist sozusagen meine Innenperspektive), aber (und das ist gleichzeitig meine Außenperspektive) ich komme um die Feststellung nicht herum, daß «der Weg, die Wahrheit und das Leben» für gläubige Juden die Tora, für Muslime aber der Koran und für andere Religionen jemand oder etwas anderes ist.

VII. Der Bewußtseinsbildungsprozeß für ein Weltethos

Aber ist die Herausarbeitung eines solchen Ethos überhaupt realistisch? Handelt es sich vielleicht nur um das Unternehmen einiger westlicher Intellektueller, die ihr Projekt wieder einmal «exportieren» wollen? Nein, bei der Forderung nach einem Weltethos geht es nicht um den «Export» eines Modells, um eine künstliche «Globalisierung» oder um die «Idee Universalität» gegen die «Idee Regionalität». Es geht weder um einen radikalen Universalismus, der die faktische Pluralität in unserer Welt nicht wahrnimmt, noch um einen radikalen Relativismus, der nicht zum Zusammenleben der Verschiedenen beiträgt, sondern um eine «relative Universalität» (Wolfgang Huber),

die trotz aller kulturellen und religiösen Unterschiede einige kultur- und religionenübergreifende Prinzipien anerkennt. Genauer gesagt: Es geht um das *Bewußtwerden des bereits Gemeinsamen* zwischen den Kulturen und Religionen: um eine Bewußtseinsbildung und von daher um eine Bewußtseinsveränderung wie im Fall etwa der Ökologie oder der Abrüstung so auch im Bereich des Ethos.

Gibt es aber auch nur die geringsten Anzeichen dafür, daß sich konkret etwas bewegt? Ich bin glücklich, über folgendes berichten zu können: Dem Parlament der Weltreligionen wurde zu seiner 100-Jahr-Feier Anfang September 1993 in Chicago eine «Erklärung der Religionen für ein Weltethos» vorgelegt, die auszuarbeiten ich die Ehre und Mühe hatte; sie wurde von der großen Mehrheit der Delegierten angenommen und schließlich feierlich promulgiert. Zum ersten Mal in der Geschichte der Weltreligionen hat es dieses Parlament unternommen, einen Grundkonsens bezüglich verbindlicher Werte, unverrückbarer Maßstäbe und persönlicher Grundhaltungen zu formulieren. Eine solche Erklärung wird die Welt zwar nicht über Nacht verändern, aber all diejenigen ermutigen, die sich schon heute dafür einsetzen, und diejenigen beschämen, die mehr Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen ironisch belächeln, besserwisserisch abtun oder aus konfessionellem Egoismus für unmöglich erklären.

Die Bedeutung der Weltethos-Erklärung läßt sich gerade auch im Kontext des *Islam* an einem Punkt illustrieren. Denn zu den «vier unverrückbaren Weisungen», die in dieser Erklärung erläutert werden, gehört auch die «Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben». Während der Versammlung des Parlamentes gab es an diesem Punkt ernsthafte Diskussionen. Denn gerade im Hinblick auf die verzweifelte Lage der Muslime in Bosnien schien das Recht auf Selbstverteidigung (auch von der Charta der Vereinten Nationen bejaht) zu wenig deutlich festgestellt. Bei genauerer Lektüre freilich erweisen sich diese Befürchtungen als unbegründet. Denn in der Erklärung wurde bewußt ein konsensfähiger mittlerer Weg begangen: zwischen einer «Realpolitik» der Gewalt zur Konfliktlösung und

einem unrealistischen unbedingten Pazifismus, der – konfrontiert selbst mit Verletzung, Vertreibung, Vergewaltigung, Tod, Massenmord – den Gebrauch von Gewalt bedingungslos ablehnt. Das *Recht auf Selbstverteidigung*, auf das die Muslime Gewicht legten, ist also sowohl für die einzelnen als auch für die Kollektive klar bejaht. Es gilt aber im Rahmen einer Kultur der Gewaltlosigkeit nur in extremis, im äußersten Fall, wenn nämlich gewaltloser Widerstand sinnlos ist. Angesichts von Brutalität, Barbarei und Völkermord soll Selbstverteidigung erlaubt sein. Kein weiterer Holocaust welchen Volkes auch immer kann einfach pazifistisch hingenommen werden. Andererseits sollte keine einfache Legitimationsformel für militärische Intervention aller Art angeboten werden; keine «gerechten Kriege» im Dienst von nur zu durchsichtigen wirtschaftlichen, politischen und militärischen Interessen sollen so gerechtfertigt werden können.

VII. Für eine Kultur der Gewaltlosigkeit

Der Text der Weltethos-Erklärung im Punkt Gewaltlosigkeit heißt wörtlich:

«Ungezählte Menschen bemühen sich in allen Regionen und Religionen um ein Leben, das nicht von Egoismus bestimmt ist, sondern vom Einsatz für die Mitmenschen und die Mitwelt. Und doch gibt es in der Welt von heute unendlich viel Haß, Neid, Eifersucht und Gewalt: nicht nur zwischen den einzelnen Menschen, sondern auch zwischen sozialen und ethnischen Gruppen, zwischen Klassen und Rassen, Nationen und Religionen. Gewaltanwendung, der Drogenhandel und das organisierte Verbrechen, ausgestattet oft mit neuesten technischen Möglichkeiten, haben globale Ausmaße erreicht. Velerorts wird noch mit Terror «von oben» regiert; Diktatoren vergewaltigen ihre eigenen Völker, und institutionelle Gewalt ist weit verbreitet. Selbst in manchen Ländern, wo es Gesetze zum Schutz individueller Freiheiten gibt, werden Gefangene gefoltert, Menschen verstümmelt, Geiseln getötet.

*A. Aus den großen alten religiösen und ethischen Traditionen der Menschheit aber vernehmen wir die Weisung: **Du sollst nicht töten!** Oder positiv: **Hab Ehrfurcht vor dem Leben!** Besinnen wir uns also neu auf die Konsequenzen dieser uralten Weisung: **Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, körperliche Unversehrtheit und freie Entfaltung der***

Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt. Kein Mensch hat das Recht, einen anderen Menschen physisch oder psychisch zu quälen, zu verletzen, gar zu töten. Und kein Volk, kein Staat, keine Rasse, keine Religion hat das Recht, eine andersartige oder andersgläubige Minderheit zu diskriminieren, zu «säubern», zu exilieren, gar zu liquidieren.

B. Gewiß, wo es Menschen gibt, wird es Konflikte geben. Solche Konflikte aber sollten grundsätzlich ohne Gewalt im Rahmen einer Rechtsordnung gelöst werden. Das gilt für den einzelnen wie für die Staaten. Gerade die politischen Machthaber sind aufgefordert, sich an die Rechtsordnung zu halten und sich für möglichst gewaltlose, friedliche Lösungen einzusetzen. Sie sollten sich engagieren für eine internationale Friedensordnung, die ihrerseits des Schutzes und der Verteidigung gegen Gewalttäter bedarf. Aufrüstung ist ein Irrweg, Abrüstung ein Gebot der Stunde. Niemand täusche sich: Es gibt kein Überleben der Menschheit ohne Weltfrieden!

C. Deshalb sollten schon junge Menschen in Familie und Schule lernen, daß Gewalt kein Mittel der Auseinandersetzung mit anderen sein darf. Nur so kann eine Kultur der Gewaltlosigkeit geschaffen werden.

D. Die menschliche Person ist unendlich kostbar und unbedingt zu schützen. Aber auch das Leben der Tiere und der Pflanzen, die mit uns diesen Planeten bewohnen, verdient Schutz, Schonung und Pflege. Hemmungslose Ausbeutung der natürlichen Lebensgrundlagen, rücksichtslose Zerstörung der

Biosphäre, Militarisierung des Kosmos sind ein Frevel. Als Menschen haben wir – gerade auch im Blick auf künftige Generationen – eine besondere Verantwortung für den Planeten Erde und den Kosmos, für Luft, Wasser und Boden. Wir alle sind in diesem Kosmos miteinander verflochten und voneinander abhängig. Jeder von uns hängt ab vom Wohl des Ganzen. Deshalb gilt: Nicht die Herrschaft des Menschen über Natur und Kosmos ist zu propagieren, sondern die Gemeinschaft mit Natur und Kosmos zu kultivieren.

E. Wahrhaft Mensch sein heißt im Geist unserer großen religiösen und ethischen Traditionen, schonungsvoll und hilfsbereit sein, und zwar im privaten wie im öffentlichen Leben. Niemals sollten wir rücksichtslos und brutal sein. Jedes Volk soll dem anderen, jede Rasse soll der anderen, jede Religion soll der anderen Toleranz, Respekt, gar Hochschätzung entgegenbringen. Minderheiten – sie seien rassistischer, ethnischer oder religiöser Art – bedürfen unseres Schutzes und unserer Förderung.»¹

Ich bin überzeugt: Die neue Weltordnung wird nur dann eine bessere Ordnung sein, wenn es eine soziale und plurale, partnerschaftliche und friedensfördernde, naturfreundliche und ökumenische Welt sein wird. Deshalb setzen sich bereits jetzt viele Menschen aufgrund ihrer religiösen oder humanen Überzeugungen für ein gemeinsames Weltethos ein und rufen alle Menschen guten Willens auf, zu einem Bewußtseinswandel in Sachen Ethik beizutragen.

¹ Der Text der Erklärung findet sich kommentiert in der Serie Piper aktuell (SP 1958): «Erklärung zum Weltethos. Die Deklaration des Parlamentes der Weltreligionen», hg. von H. Küng und K.-J. Kuschel. Zugleich erschien in derselben Reihe, von denselben Herausgebern, «Weltfrieden durch Religionsfrieden. Antworten aus den Weltreligionen» (Ergebnisse der Diskussion an der UNESCO) (SP 1862). In englischer Sprache: A Global Ethic. The Declaration of the Parliament of the World's Religions, ed. H. Küng/K.-J. Kuschel, SCM Press, London: Continuum 1993. Spanische, italienische, französische und andere Ausgaben in Vorbereitung.

HANS KÜNG

Geboren 1928 in Sursee/Schweiz; 1948 bis 1955 Studium an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom; 1954 Ordination; 1955 Studium an der Sorbonne und am Institut Catholique in Paris; 1957 Doktorat der Theologie; 1957–1959 praktische Seelsorge an der Hofkirche in

Luzern. 1960 Berufung an die Universität Tübingen als o. Professor für Fundamentaltheologie. 1962 von Papst Johannes XXIII. zum Konzilsberater ernannt; seit 1963 Professor der dogmatischen ökumenischen Theologie und Direktor des Instituts für ökumenische Forschung, seit 1980 fakultätsunabhängig Professor für ökumenische Theologie und Direktor des Instituts für ökumenische Forschung an der Universität Tübingen. Neueste Veröffentlichungen: Christentum und Weltreligionen. Hinführung zum Dialog mit Islam, Hinduismus und Buddhismus (mit J. van Ess, H. v. Stietencron, H. Bechert) (München 1984). Christentum und Chinesische Religion (mit J. Ching) (München 1988). Dichtung und Religion. (mit W. Jens) (München 1985). Theologie im Aufbruch. Eine ökumenische Grundlegung (München 1987). Die Hoffnung bewahren. Schriften zur Reform der Kirche (Zürich 1990). Projekt Weltethos (München 1990). Das Judentum (München 1991). Credo (München 1992); Große christliche Denker (München 1994); Das Christentum (München 1994). Anschrift: Waldhäuserstraße 23, 72076 Tübingen.